

2.  
Sr. Churfürstl. Durchl.  
zu Brandenburg

Friderich des Dritten  
geheimtester Staats-Minister/

Eberhard von Dan-  
ckelmann/

In einer kurzen Beschreibung seines  
Lebens/und zugleich der glückseligen  
Regierung

Seines gnädigsten Herrn  
vorgestellet.

§§§§ §§§§ §§§§ §§§§ §§§§ §§§§ §§§§ §§§§ §§§§ §§§§ §§

Im Jahr 1694.



1010798



An den Herrn  
Herhard von Danckelmann.

**D**u darff mich wider die nun fast nicht länger  
streuben/  
Die von mir/ Grosser Mann/ dein Bild vor-  
längst begehrt.  
Man wil/ ich soll dein Thun/ und wer du seyest/ beschreiben/  
Und immer hab ich mich/ aus Furcht vor Dir/ gewehrt.  
Ich weis/ daß du ein Feind von allen Schmeichelen/  
Daß auch ein wahres Lob Dir oft Verdruß gethan.  
Doch wer nicht rühmen wil/ darff sich vor Dir nicht scheuen;  
Ich zeige keinen Ruhm/ nur dein Verhalten an.  
Ein ieder kennet Dich auß allen Unterschriften/  
Allwo dein Name stets bey deines Fürsten steht.  
So ist es denn gerecht/ dis gute Werck zu stifften/  
Und frembden kund zu thun/ was dich darzu erhöht.

Ein Mann/ den die Natur mit allen Vorzugs-Gaben/  
Des Leibes und Gemüths und Glückes ausgerüst;  
Den Wig/ Erfahrung/ Zucht und Fleis gemeistert haben;  
Ja der ein Lehrling gar des klugen Otters \* ist;  
Der seinen Fürsten selbst/ wie ihn sein Fürst erzogen/  
Und Leben/ Guth und Blut Ihm noch zun Füssen legt/  
Hat endlich wol verdient/ daß man Ihm mehr gewogen/  
Weil Er so vieler Wehrt in sich beyfammen trägt.

Gleich von der Kindheit an/ die noch nicht weis zu trügen/  
Hat dein frühzeitiges Geschicke prophezeit.

Du warst der Eltern Lust/ der Freundschaft ihr Vergnügen.  
Die Dich auch alsobald was großem zugeweyht.

Ich rühme nicht allhier dein altes Stamm-Geschlechte/  
Denn Tugend siehst in uns auff kein Geblüte nicht;

Doch/ daß nichts Niedriges Dich künsttig hindern möchte/  
Gab dir auch Gott hierinn ein sonderbahres Licht.

Ein tapfferer Johann/ fast von zweyhundert Jahren  
Hat unter Kayser Carln Euch schon berühmt gemacht:

Er hieß der Eiserne vom Harnisch seiner Schaaren/  
Die Münster einst in Furcht/ Ihn in Beruff gebracht.

Ein Bernhard/ ein Johann der Andere des Namens/  
Vertrat n ritterlich Gott und das Vaterland:

Und alle/ die man kenne des Dancelmanss Hent  
Saamens/

Sind von dem Ehren-Ampt des Gograffehums bekant.

Dis

niß

\* Des sel. Herrn Ober-Präsidentes Freyherrns von Schwerin.

Dis wäre schon genug den Adel zu ergründen/  
 Den heute dein Geschlecht mit vollen Bürden trägt.  
 Du kanst Dich leicht darinn mit deinen Brüdern finden/  
 Weil der Vorfahren Ruhm schon längst den Grund gelegt.  
 Allein man kan Dich noch mit frischem Lorbeer krönen/  
 Dein Vater an sich selbst steht an der Ahnen statt.  
 Du bist der Mittelste von seinen sieben Söhnen/  
 So die von Derendahls mit ihm erzeuget hat.  
 Er war ein Bidermann/von dem viel Tichter\* singen/  
 Der als ein kluger Rath der Fürsten Nestor hieß:  
 Den Brandenburg geehrt/und das Oran'sche Lingen:\*\*  
 Und der sein gutes Haus durch Eure Zucht bewies.  
 Man trug Ihm öfters an/die Dienste zu erwiedern/  
 Des Reiches Adel-Stand/\*\*\* als seiner Tugend Frucht;  
 Allein/Er überließ es dir und deinen Brüdern/  
 Zum Zeugnis/das er ihn nur bloß in Euch gesucht.  
 Das muß ein Vater seyn/sprach man in frembden Landen!  
 Als sie der Brüder vier zu gleicher Zeit erblickt/  
 Nicht wissend/das daheim noch drey von Euch vorhanden/  
 Die Er mit gleichem Glanz den Vieren nachgeschickt.

U 3

Er

\* Und unter andern der berühmte Barlaeus Lib. I. Miscellan.

\*\* Eine Graffschafft im Westphälischen/ igitiger Majestät von Engeland/ als  
 Pringen von Oranien gehörrig/über welche der selige Herz von Danckelmann  
 Sograff und Land-Richter gewesen.

\*\*\* Gleich wie der Herr Vater/also hätten auch die Herren Söhne den angetra-  
 genen Reichs-Adel noch nicht angenommen/ wann nicht die hohe Function, so  
 zween der selben bey der neulichen Krönung des Römischen Königes von wegen  
 S. Churf. Durchl. zu Brandenburg verrichten müssen/nohwendig die Wür-  
 de des Reichs-Adels an Ihnem erfordert hätte.

Er zog Euch ingesamt/ nach Art der güldnen Zeiten/  
 In allem was nur ziert und an den Höfen nützt.  
 Und weil du sonderlich schienst Dich hervor zu breiten/  
 Ward er zu deiner Pfleg' auch sonderlich erhöht.  
 Dein aufgeweckter Geist/ dein Ansehn in Gebärden/  
 Die männliche Gestalt/ der Augen freyer Schein/  
 Versprach Ihm ingeheim/ Du würdest Joseph werden/  
 Und/ als ihr Mittelster/ der andern Herze seyn.  
 In deinem zwölfften Jahr gabst du schon solche Proben\*\*\*\*  
 Von dem/ was sonst im Recht versteckt und dunckel heisst/  
 Daß viel/ dich nur zu sehn/ und dieses Kind zu loben/  
 Nach Utrecht/ wo Du warst/ zum Wunder hingereist.  
 Der Sprachen Fertigkeit/ der Wohlstand guter Sitten/  
 Der freyen Künste Kern/ der Welt-Geschichte Grund/  
 Die Weise Spaniens/ Roms/ Frankreichs und der Britten  
 War dir im zwanzigsten mehr/ als viel Alten kund.  
 Du sahest und durchzogst die witzigsten Provinzen/  
 Und so/ daß dein Verstand das beste mit sich nahm.  
 Mit diesem Zubehör kamst du zu deinem Prinzen/  
 Bevor Er aus der Hand des Fräuzimmers kam.  
 Der theure Friderich/ den wir von Gott erbeten/  
 Nach Fridrich Wilhelms Art uns künfftig vorzustehn/  
 Solt' auff den Helden-Thron des grossen Vaters treten/  
 Doch mit des Vaters Krafft und Tugenden versehen.

Man

\*\*\*\* Dis war eine Disputation, welche er mit einer so allgemeinen Bewunderung der Fremden und Einheimischen gehalten/daß die gelehrtesten Leute Ihn zum Lobe seiner frühzeitigen Geschicklichkeit mit schriftlichen Zeugnissen beehret/ und die Disputation, propter raritatem exempli, wie darauff stehen/ mit allen Zeugnissen/ auff's neue wieder auffgeleget worden.

Man suchte Lehrer aus/ wo sie nur auffzubringen/  
Den Erben Brandenburgs recht würdig zu erziehen:  
Und GOTT/ der Ihn geliebt/ ließ diese Wahl gelingen/  
Man untergab Ihn dir/ und beyde dem Schwerin.  
Der grosse Präsident/ deß Aschen wir noch ehren/  
Nahm mit des ganzen Staats auch Fridrichs Aufsicht an:  
Du aber soltest Ihn die edlen Kunstlehren/  
Durch die ein Fürst berühmt und glücklich werden kan.  
O wie gar wenig sind geschickt zu solchem Werke/  
Von dessen Wohl und Weh der Länder Wohlfahrt rührt!  
Es fluchet noch Madrit dem argen Albuquerque/  
Des Trägheit seinen Prinz zur Grausamkeit verführt.  
Wie sich dein treuer Fleis hierinnen hat betragen/  
Zeigt Fridrichs Regiments und seine stete Huld:  
Wer schlimme Lehren giebt/ den muß der Undanck schlagen/  
Und so war Seneca an seinem Unfall schuld.  
Dein Herz begriff nicht uur viel schwere Wissenschaften/  
Von denen Er gelehrt selbst bey Gelehrten heist;  
Es mußten auch in Ihm die Sitten-Lehren haften/  
Durch die Er sich als Herr auch über sich erweist.  
Es weis ganz Brandenburg/ und ist dir auch verbunden//  
Daß Fridrich weis und fromm/ gerecht und gültig ist.  
Du hast in Ihm vermehrt/ was du in Ihm gefunden:  
So/ daß du unsers Glücks Vermehrer worden bist.  
Denn Fürsten gleichen zwar den reichen Edelsteinen/  
Die ihren Glanz und Werth mit auff die Welt gebracht;  
Doch scheint nicht der Glanz/ und kan nicht eher scheinen//  
Als bis des Künstlers Hand ihn sichtbar hat gemacht.

Hin:

Hingegen gab dein Ampt/ den Prinzen anzuleiten/  
Dir die Gelegenheit/ die tausend andern fehlt:  
Dich nemlich allgemach zu diesem zu bereiten/  
Zu welchem dich dein Fürst ist würdiglich ertzeht.  
Der Hoff/ den du so lang dadurch ergrübeln lernen/  
Macht ist und deinen Tritt um so viel mehr gewiß.  
Die Meisten sehen ihn nur kurze Zeit von fernem/  
Und taumeln auch daher in ihrer Finsterniß.  
Der Argus in dem Staat/ dem man dich untergeber/  
Schwerin/ wies dir zuvor/ was man dir ist vertraut.  
Hierzu kam täglich noch selbst Fridrich Wilhelms Leben/  
Das du durch deinen Prinz viel näher angeschaut.  
Verfolgung/ Neid und Haß/ der Tugend Gegen-Horden/  
Die haben dich bekämpfft/ gehärtet und gewiegt.  
Und deine Neigungen sind so viel edler worden/  
Als man an Höfen mehr mit diesen Feinden kriegt.  
Wer solche Lehrer hat/ muß freylich höher reichen;  
Denn diese Schule macht uns erst recht hochgelehrt.  
Voraus wer seinen Stein muß stets am Golde streichen/  
Und einen Prinzen zieht/ der seinen Fleiß vermehrt.  
Wer Prinzen unterweist/ poliret zarte Spiegel/  
In welchen/der sie schmückt/ sein eigen Bildniß sieht:  
Und Fridrich sonderlich gab deinem Geiste Flügel/  
Weil Er dem Vater nach- und gleich zu gehn bemüht:  
Diß aber mußte dir unfehlbahr darzu dienen/  
Daß/ als dein grosser Fürst sich auff den Thron gesetzt/  
Zugleich auch/ was du seyst/ vor allen ist erschienen/  
Und wessen dich sein Reich vor vielen werth geschätzt.

Als Kaiser Gratian zum Kaiserthum gestiegen/  
Sagt Er Ausonius den Lehrer neckst sich hin.  
Derselbe/ [war sein Wort/] muß keinem unterliegen/  
Durch den ich/ was ich heiß/ am meisten worden bin.  
Den Dienst kan kein Regent/ sprach Er/ genug erhöhen.  
Und warlich ist er auch der größte Dienst der Welt.  
Aegypten mag sich nur mit seinen Wandern blehen;  
Das schwerste Wunder ist ein wohlerzogner Held.

Allein/ ob gleich dein Fürst dis auch von dir wird loben/  
Und deine Lehre noch in seiner Tugend prangt;  
So ist doch eigentlich/ was deinen Stand erhoben/  
Die Welt-Geschicklichkeit/ die du dabey erlangt.  
Du siehst nunmehr den Staat seit ein- und- dreissig Jahren/  
Die Übung ist nicht kurz; sie trägt ein Alter aus:  
Was du hierinn vermagst/ hat Er vorlängst erfahren/  
Und davon zeigt selbst sein erst-geführtes Haus.  
Nach der vollbrachten Zucht wardst du als Rakt behalten/  
Dem Hofe vorzustehn/ den man für Ihn gewehlt.  
Du wiest am Kleinen schon/ wie Grosse zu verwalten/  
Und wie dir weder Muth noch Wis dazu gefehlt.  
Wer weis nicht/ was dein Fürst/ als Chur-Prins außge-  
standen /

Wie aller Bosheit Grimm auff Euch verschworen war?  
Da halff Behutsamkeit/ um nicht gewis zu stranden/  
Du bliebst behergt in Noht/ bedachtsam in Gefahr.  
Hieben hat noch dein Prins zwölf Jahr im Rakt gefessen/  
Wo auch der grosse Staat durch Eure Hände lieff.

B

dadurch

Dadurch habt Ihr den Grund des ganzen Meers durch-  
messen/

Und kein Geheimnis blieb Euch mehr darinn zu tieff.  
Des Hauses Ruh und Recht/ des Hofes krumme Räncke/  
Der Fremdden List und Trug/ der Händel Schlaueigkeit/  
Entdeckten sich vor Euch wie die erforschten Bäncke.  
Und so verwaltest du dein Amt von langer Zeit.

Dein Fridrich hatte dich schon dazumals erlesen/  
Sein nächster Rath zu seyn/ auff den Er sich gelehnt:  
Der bleibest du auch noch/ du bist/ was du gewesen;  
Nur daß im grossen Staat dein Werck sich ausgedehnt.

Wem endlich kan Er auch wohl ungefahrter trauen?  
Er kennet dich nunmehr als Jüngling/ Mann/ und Greis.

Du dienst von Jugend auff; nun fängst du an zu grauen/  
Und zwar in Lieb und Eyd verehrend sein Geheiß.

Der also lebenslang Ihm treu und hold verblieben/  
Bleibt so viel billiger nun von Ihm ungetrennt.

Ja/ weil du Lehrer warst/ wer kan Ihn treuer lieben/  
Als du/ der seinen Wehrt am allerbesten kennt?

Die That Pygmalions wird durch dich Ruhm erwerben:  
Er liebte wunderbar sein wohlformirtes Bild.

Du wirst vielmehr verliebt in deinen Fridrich sterben;  
Denn keiner weiß/ wie du/ was dieses Kunst-Stück gilt.

Als bleibet wohl dein Glück ein rechtes Tugend-Zeichen-  
Und ist die Danckbarkeit nicht überall so reich;

So ist nicht ieder Fürst gleich deinem zu vergleichen:  
Und ieder Lehrer auch nicht alsobald dir gleich.

Zwar

Zwar deine Fähigkeit mit Fremden aufzusehen/  
Ist eben hier nicht Noth/ und dir nur eine Last.  
Man kan sie schon genug nach deinen Brüdern schätzen/  
Die du/ so groß sie sind/ doch übertroffen hast.  
Dein Vater hatte mehr/ als viel verlangen könten/  
Er hatte sieben Söhn/ und alle bey dem Staat:  
Drey sind geheime Rät/ und drey sind Präsidenten/  
Des Allerjüngstens Amt ist Cankler seyn und Rät.  
Gewiß/ wer dieses sieht/ kan sicher von Ihm preisen/  
Wasjener von Ihm schreibt/ in kräftigem Latein/\*  
Das ganze Griechenland hatt ehemals sieben  
Weisen;

An seinen Söhnen hat sie Dancelmann allein.

Nun aber dencke man/ wie hoch der Klimmen müssen/  
Der so viel über sich zu übersteigen findt/  
Der solchen Brüdern gar hat vorzukommen wissen/  
Die von uns andern auch nicht zu erreichen sind.  
Du warst der Mittelste/ sie gleichsam auffzuwecken:  
Du schoffest unvermerck<sup>t</sup> aus deiner Mitt empor:  
Drey suchten sich dir nach/ und drey dir vorzustrecken/  
Doch wie ein ieder lieff/ lieffst du doch allen vor.  
Wie jene Weisen schon dem Solon vormals wichen/  
So weichen Eberhard/ auch deine Brüder dir:  
Stethun es sonder Meyd/ und sind darinn verglichen;  
Denn was den einen ziert/ ist auch des andern Zier.

B 2

die

\* Das stehet unter dem Kupffer des Sel. Mannes/ zu Nürnberg von dem de  
Sandra: d geferriget/ und lauret in Latein:

Integra miretur Sapientes Gracia septem,  
Hic uni videas tot bona rara Patri.

Die Sterne des Gestirns/ die man die Sieben nennet/  
Sind unter sich vereint durch allgemeinen Glanz:  
Und ob der eine schon was auffgeklärter brennet/  
Sind sie doch alle Stern/ und machen einen Kranz.  
Ihr müßet allerseits/ ob du gleich öftters/ rathen.  
Doch wie du eigentlich geschickt zu rathen seyst/  
Sieht man am süglichsten aus deines Fürsten Thaten/  
Die Teutschland danckbarlich vor allen andern preist.  
Dein Fürst kam zu der Thur bey gar erwünschten Tagen/  
Des Friedens Sonnen-Schein ward um und um gespürt;  
Doch eh man sichs versah/ fieng es an einzuschlagen/  
Bevor der Himmel noch die Wolcken auffgeführt.  
Der falsche Ludewig/ mit seinen stolzen Liljen/  
Ziel als ein Phaethon uns Teutschen in das Land;  
Bedacht/ nebst Niederland auch Holland zu vertilgen/  
Das/ seiner Meinung nach/ er unbereitete fand.  
Bey diesem grossen Sturm und vielen Ungeheuren/  
Was that dein kluger Fürst/ der erst zum Ruder kam?  
Er steuerte sein Schiff/ dem Sturme selbst zu steuern/  
Und lieff dem Brande zu/ wo des den Zuwachs nahm.  
Erst halff Er Engelland/ die Flammen abzuschneiden/  
Durch Vorschub seines Volcks von seinem Ästter Herrn.  
Disß ist allein genug sein grosses Glück zu nenden/  
Denn was hier Wilhelm that/ ist aller Thaten Kern.  
Hernach versamlet Er die Fürsten zu dem Kriege/  
Schloß Bündniß hier und da/ war wachsam und geschwind;  
Zog darauff selbst ins Feld/ und that zwey solche Züge/  
Die noch die Glücklichsten vom ganzen Kriege sind.

Im ersten drung Er Bonn/ die Waffen abzulegen/  
Nahm Rheinberg/ Käysers wehrt durch das vereinte  
Heer.

Im andern zog Er gar dem Luxemburg entgegen/  
Und hemmte wie ein Thamm ein ausgerißnes Meer.  
Es hatte Walldeck gleich die Schlacht damals verlohren/  
Und Luxemburg stund da/ dem Siege nachzugehn;  
Allein/ wie sehr er Uns den Untergang geschworen/  
Zwang ihn doch Fridrichs Zug/ im Lager still zu stehn.  
Nachgehens ließ Er zwar den Stab in Wilhelms Händen/  
Doch mußte dessen Vold<sup>d</sup> darum nicht müßig sehn;  
Die Brandenburger stehn wohin wir Uns nur wenden:  
In Ungarn/ an dem Po/ in Braband/ an dem Rhein.  
Auff Barfuß ist der Sieg Salankaments bestanden/  
Auff Fleming bauet man/ wenn er sich nur bewegt.  
Und unser junger Carl \* hat in der Schlacht bey Landen/  
Ein rechtes Meister-Stück noch fürzlich abgelegt.

Dermaassen glückt es auch in anderen Geschäften.  
Was Mühe kostete Hannovers Chur-Hut nicht?  
Die Mißgunst sperre sich mit allen ihren Kräfften/  
Doch schämet sie sich jetzt verwirrt in ihr Gesicht.  
Der Churfürst Ernst August /schwöngt von des Reiches  
wegen/

Desselben Haupt-Panier an seiner Reider Statt:  
Und Fridrich rühmet es von Gott als einen Segen/  
Daß zu des Vaters Ehr Er mit gepolffen hat.

Als

\* Se. Durchl. der Marggraff Carl,

Als auch vor einer Zeit/ und neulich noch im Norden/  
Ein neues Feuer entstand/ das schon die Flammen wies/  
Halff Fridrich ebenfalls/ daß es gedämpffet worden;  
Wie hefftig auch der Feind in diese Furcken bließ.  
Der rüstige von Fuchs/ gleich Unsern Generalen/  
Siegt hier mit seinem Raht/ wie jene mit dem Schwerdt:  
Er schlesset heylsamlich nunmehr zu dreyen mahlen \*  
Den Dänischen Vergleich so/ wie man es begehrt.

Wie kan es besser gehn im Staat und in den Waffen?  
Es gehet Unserseits an allen Orten wohl.  
Gelingts den Freunden nicht/ hat mans mit Gott zuschaffen;  
Wer schreibt dem Höchsten vor/ wie Er Uns helfen soll?  
Wir halten treu und fest bey Unsern Bunds Genossen.  
Ein Rath: Schluß gilt auch nicht/ nach dem/ daß er gelingt/  
Er gilt/ nach dem er wohl und übel ist beschlossen.  
Vielleicht geschicht es noch/ daß er uns Früchte bringt.  
Wir kriegen nicht zur Lust; Es ward Uns angedräuet/  
Wir mußten in das Feld/ dieweil man auff uns schlug:  
Und hätten wir nicht mehr/ als Engeland befreyet/  
So sind Drey Königreich zur Nohtwehr schon genug.  
Zum mindesten hat man sich daheim nicht zu beschweren.  
Was fehlet Brandenburg bey der gemeinen Noht?  
Wofern uns Theurung nur und Mißwachs nicht verheeren/  
Der Krieg schlägt keinen noch auff unsern Grängen todt.  
Er macht zwar/ daß wir kaum des Glückes halb genießen/  
So das Verhängniß Uns in Fridrichen bestimmt;  
Doch können wir es gang aus seiner Sorgfalt schliessen/  
Mit welcher Er die Last des Krieges auff sich nimmt.

Es

\* Das erste mal in der Hamburgischen/ das andere in der Holstelnischen/ und  
das dritte mal in der neuligen Rakeburgischen Sache.

Es hat dein frommer Fürst den meisten Untersassen/  
Getreuer Dankelmann/ bey dieser schweren Zeit/  
Da ander es erhöht/ noch Steuer und Schoß erlassen/  
Und mindert was dadurch der schweren Zeiten Lehd.  
Wen hat Er unerhört/ von Fridrichen dem Großen/  
Wie groß und ungemeyn auch seiner Diener Zahl/  
Wie unmiß viel auch sind/ aus seinem Dienst verstoßen?  
Wir leben ingesamt durch Gnade seiner Wahl.  
Man reichet Uns den Gold/ man freut sich in den Festen/  
Man stiftet Ordnungen/ mit welchen Er Uns schüzt.  
Der neuvermehrte Hof/ die Pracht in den Pallästen/  
Die gute Policeny/ die Unfern Vorrath stüzt:  
Der grosse Brücken-Bau/ die Anstalt aller Sachen/  
Die können nicht allein/ weil es im Kriege schwer/  
Bewunderung und Ruhm bey fremden Höfen machen/  
Ja sie versprechen auch im Frieden noch vielmehr.  
Wie glücklich sind wir gegen andre Staaten!  
Thut Fridrich jetzt so viel/ was hofft man bey der Ruh?  
Und gilt ja/ wie man spricht/ in allem Thun dein Rathen/  
So schreibe deinem Rath man auch diß Gute zu.  
Dein Rath gilt freylich was/ an deines Herren Seiten?  
Ob man Dich überall gleich nicht zugegen sieht.  
Wenn die Gesandten ziehn/ wenn die Armeen streiten/  
Wenn die Gerechtigkeit und auch der Handel blüht:  
Wenn Kammer/ Canzelen/ Jagt/ Post/ ihr Amt vollführen/  
Wenn Hof und Lehn es thut; so kan man eußerlich  
Zwar Dich nicht allezeit persönlich dabey spühren;  
Doch würckt dein grosser Fürst in allem dem durch dich.

Du bist der Ketten gleich in wohlbestellten Uhren/  
Durch die/ von innen her/ die Feder alles treibt:  
Man sieht nicht ihren Gang; doch zeigen ihre Spuren/  
Daß jedes Rad durch sie in seiner Ordnung bleibt.  
Ja wenn man öfters auch ganz neue Diener wehlet/  
Triffst du/ so seltsam ist/ gleich was ein ieder kan.  
Wozu der tüchtig ist/ was jenem hierinn fehlet/  
Siehst du den Leuten schon an ihren Augen an.  
Und wo verschieb ich hin noch etwas anzuziehen/  
Das deinen guten Rath unzweifelhaft erhebt?  
Ist denn Charlotte selbst Uns nicht dadurch verliehen/  
In der die Herzlichkeit des ganzen Hauses lebt?  
Zum Ansehn/ und zum Glück des werthen Vaterlandes  
Hat Friedrich seine Wahl auf Sie allein gewandt:  
Sie ist die würdigste Gemahlin seines Standes/  
An Hoheit/ an Gestalt/ an Tugend und Verstand.  
Das grosse Brandenburg/ das Gott so hoch getragen/  
Triffst herzlich mit sich selbst auch in der Heyrath ein/  
Ein Fremder darf nicht erst nach Unser Fürstinn fragen?  
Er weiß es schon vorher/ die Schönste muß es seyn.  
Der angenehme Prinz/ mit dem Sie uns beschencket/  
Zeigt/ daß ein schöner Stamm was schönes tragen muß.  
Und wenn Ihn Gott erhält/ wie Unser Wunsch es dencket/  
Ist Er Uns auch allein der Prinzen Überfluß.  
In Wahrheit/ wenn dein Rath kein ander Werk beschloffen?  
So hätt Er schon genug an diesem nur gethan.  
Da täglich doch daraus viel neue Vortheil sprossen/  
Und man sich täglich mehr davon verheissen kan.

Jedoch/

Jedoch/ es sey dem so/ dürfft etwan einer sprechen/  
Du seyst geschickt und treu/ gewachsen deinem Amt/  
Vielleicht hast aber du dabey auch viel Gebrechen;  
Weil doch ein grosses Feuer nicht sonder dampffen flammt?  
Der meisten Leute Gold ist schlackigt und vermengert.  
Der ist ein grosser Mann; doch ein geringer Christ.  
Der hat durch seine Kunst sich zwar herauff gedrenget;  
Doch zeiget auch sein Zwang/ daß er gedrenget ist;  
Er hat viel Bissenschafft; und sehr gemetne Sitten/  
Ist niedrig von Gemüht/ und sieht auch darnach aus:  
Die Tugend krecht bey Ihm in räucherichten Hütten/  
Weil er so irdisch ist/ als seines Vaters Haus?  
Der ist noch wohl dazu vom Eigennutz besessen:  
Ist neidisch/ falsch und stolz/ voll Rachgier und voll Grimm.  
Der ist bey seinem Dienst zu säumig und vergessen:  
Der ist gar zu geschwind und sattelt stündlich um.  
Der hat gar keinen Muht/ wenn ihn ein Sturm betroffen.  
Der kleinste Widerstand macht seinen Rathschlusß weich.  
Kurz: wie das Sprichwort heist: der Kürisß ist wo offen!  
Und selten ist ein Mensch in allen Stücken gleich.

Allein/ wenn jedes Feld nicht reinen Wägen trägt;  
Geht er in etlichen doch sonder U. frau auff.  
Und zwar/ wie weit man dir diß Gleichnis beygeleget/  
Das untersucht man in deinem Lebens-Lauff.  
Ein Spötter wage sich/ und si rde was zu höhnen/  
Trotz der es mit Bestand der Arbeit leisten kan.  
Du bist zwar auch ein Mensch; doch darff man nichts be-  
schönen /  
Und schriebe man dir schon der Jugend Fehler an.

Du hast so lange Jahr nunmehr vor uns gewandelt ;  
Man zeige/ welche That dir vorzurücken sey.  
So/ wie du Gott gebient/ hast du mit uns gehandelt/  
Auffrichtig/ sonder Trug/ und sonder Heuchelei.  
Dein Herz kan dir hierinn das beste Zeugniß geben/  
Bey Ihm ist Frömmigkeit der allergröste Ruhm ;  
Wer Ihm gefallen wil/ der muß unsträfflich leben/  
Umbsonst ist der geschickt/ der sonder Christenthum.

Dein Stand/ zu welchem viel durch Gunst und Sorg  
falt steigen/

Kommt dir durch kein Gedräng/ wie es vor Augen steht.  
Der Dienste Wichtigkeit/ dein weisliches Bezeugen/  
Und dann die lange Zeit/ die haben dich erhöht.  
Du hast/ den andern gleich/ nicht nur durch Wohlverhalten/  
Und Klugheit deines Raths dich mähtig auffgebracht.  
Du mustest auch die Zucht bey deinem Prinz verwalten/  
Die dich vor allen ehrt/ und dich verdieneter macht.  
Schleppt mancher sein Gewand und Purpur an der Erden/  
Durch Sitten/ die der Hoff verächtlich von sich stößt.  
Zeigst du im Gegentheil in Wercken und Geberden/  
Daß dir des Hofes Zucht was Hohes eingestößt.  
Du bist von Jugend-auff mit Fürsten umgegangen :  
Kein Wunder/ daß du dann darnach zu leben weist.  
Und selbst die Gestalt/ die du von Gott empfangen/  
Lehrt mit der freyen Art/ daß du was Grosses fenhst.  
Als du zu Brüssel warst/ und man dich reiten sehen/  
Dacht iederman von dir/ daß du ein Feld-Herr wärst.  
Ehrt dich dein hohes Amt/ so/ wie es muß geschehen/  
So ist es ganz gewiß/ daß du es wieder ehrest.

Wie

Wie wenig dein Gemüht der Geld- und Ehrgeiß plage/  
 Wie weder Grimm/ noch Neid/ noch Falschheit es verstell;  
 Das leg ich ungeschweut auff die Erfahrungs Wage/  
 Versichert/ daß auch hier es sein Gewicht behält.  
 Was du anieszund bist/ hast du nie hoffen können.  
 Dein Herz/der kräncklich war/ dacht selbst an keinen Thron.  
 Wie oft erstarb er dir? doch warst du nicht zu trennen;  
 Du liebtest nicht sein Glück/ du liebtest die Person.  
 Und zwar das eine mahl sahst du Ihn schon erkalten/  
 Als seine ganze Krafft ein strenger Fluß erstickt:  
 Allwo du/ wie Er rühmt/ sein Leben zwar erhalten: \*  
 Doch was ward täglich dir für neue Furcht erweckt!  
 Wie sehr beßiß man sich/ Ihn auff dich zu verhegen?  
 Mit was Bedrohungen dacht man dich abzugiehn?  
 Du aber/ weit gefehlt/ dich davor zu entsetzen/  
 Du wagtest noch dazu dein Haab und Guth für Ihn.  
 Jetzt da die trübe Zeit mit ihrem bösen Pfade  
 Nun glücklich überstreibt/ und du darüber siegst/  
 Bleibt/ Fridrich/ wie zuvor/ mit seiner steten Gnade  
 Das Absehn deiner Treu/ an der du dich vergnügst.  
 Er unterläßt zwar nicht sie reichlich zu verdancken/  
 Als eine solche Treu/ die Er sonst nirgend fand.

§ 2

Doch

\* Se. Churfürstl. Durchl. ward Anno 87. noch als Chur-Pring/ von einem schweren Streeck-Flusse befallen: Bey welchem der Dreyen schon gang außblieb/ und der Herz von Danckelmann/ wieder aller gegenwärtiger Medicorum Meynung/ es allein gewaget/ und Er. Churfürstl. Durchl. die Ader öffnen lassen/ so denn/ Gott lob/ so wol geglückt/ daß Se. Churfürstl. Durchl. nicht allein alsobald wieder zu sich selbst gekommen/ sondern auch noch diese Stunde glauben/ daß/ nächst Gott/ durch diese wolgenommene Resolution des Herrn von Danckelmanns Ihr damaligen das Leben gerettet und erhalten worden.

Doch steckst du / was er giebt / in keine Wechselbancken:  
Das Meiste wird Ihm selbst zu Ehren angewand.  
Wer weiß den Umgang nicht mit den verwirckten Lehnen/  
Wie / wie sie dir dein Fürst / du wieder weggeschenckt:  
Dein Beyspiel will umsonst Uns mit darzu gewöhnen;  
Wir haben einen Sinn / der mehr auff nehmen denckt.  
Wir wissen in dem Fall Uns besser vorzustehen.  
Und meynt du / daß man dir es heimlich nicht verweist?  
Viel treiben Kaufmanschaft auch mit der Töchter Ehen;  
Da kaum dein Eigensinn des Billigen geneust.  
Indessen bringst du doch die Zeit die sich verklohren/  
Die güldne Zeit / zurück / da Tugend wieder gilt:  
Da man Uns nicht nach Gunst / nach dem wir hochgeböhren/  
Besondern nach dem Werth / mit Ehr und Gütern füllt.  
Wenn wo Begnadungen / wenn Aemter auszuthellen/  
Schläfst du nicht alsobald die Reichsten dazu vor.  
Man sieht dich auch damit nicht auff die deinen eylen;  
Die Freunde bringest du am wenigsten empor.  
Hast du doch selbst hierinn der Brüder nicht geschonet/  
Ob Ihnen ihr Verdienst gleich keiner leugnen kan/  
Wenn Fridrich / der gerecht / Sie nicht für sich belohnet/  
Wie würdig Sie auch sind / du hättst es nicht gethan.  
Du widersprachst wohl gar / um nicht auff dich zu laden/  
Als wärest durdurch Sie / dir wohlzuthun / gemeint.  
Was überall sonst hilfft / solt einem bey dir schaden/  
So sehr ist dein Gemüht dem Eigennuze feind.  
Viel fragen wunderlich / was mit dir zubeginnen?  
Geschencke nimst du nicht; wie kömmet man dir bey?

Du achtest auch nicht Günst; Wie soll man dich gewinnen?  
 Und werden nicht gewahr/ wie leicht es ihnen sey.  
 Was sehen sie sich um nach vielen krummen Wegen?  
 Nur wohl und recht gethan/ das ist der nächste Weg.  
 Du denckest keinen Freund dir etwan zuzulegen;  
 Des Herren Nutz und Dienst/ das ist dein ganzer Zweck.  
 Wer den befördern kan/ dem bist du schon gewogen/  
 Und mehr/ als wenn Er Freund und dein Verwanter wär.  
 Wie mancher Fremder ist von dir hieher gezogen!  
 Wie manchen ziehst du noch von Ost und Westen her!  
 Ich halte meiner Seits es gar für kein Gelücke/  
 Nicht für ein blindes Loß/ dir angenehm zu seyn.  
 Wer sich bekannt gemacht/ hat Tugend und Geschicke/  
 Der schreibt nothwendig sich in deine Freundschaft ein.  
 Zwar ist es öfters schwer/ vor und zu dir zu kommen?  
 Ziel meynen/ daß du auch oft ungeduldig bist.  
 Allein/ wenn wir Uns selbst nicht recht in acht genommen?  
 Was gibt man dir die Schuld/ da man selbst schuldig ist?  
 Warum gedencft man nicht die Zeit zu unterscheiden?  
 Der kommet/ wenn dein Amt dich mehr als überhäuft.  
 Du treibst was wichtiges/ es kan nicht Aufschub leiden?  
 Er meynt/ er gehe vor/ weil er dich überläuft.  
 Der hält dich freventlich wohl gar den Tag belägert/  
 Die Unzeit merckt er leicht/ sie wird ihm selbst zur Last?  
 Kein Wunder/ daß dein Mund es ihm dann auch verwegert/  
 Was du ihm ohne diß nicht Fug zu geben hast.  
 Der sucht nichts Billiges/ da hilfft nicht abzuweisen/  
 Er denckt/ er habe recht/ weil du geduldig bleibst?

Biß endlich/ weil du ihn nicht wilt mit Worten speisen/  
Du seinen Ungestüm mit Ungestüm vertreibst.  
Wie kanst du solchen Wunsch erhören und erfüllen?  
Und woltest du was thun/ so doch dein Herz flieht?  
Gieng es dennoch nicht an/ ohn deines Herren Willen/  
Der alles/ was geschicht/ mit eignen Augen sieht.  
Hat aber iemand dir amts-halben was zu sagen/  
Der steht und wartet nicht? Du giebst Ihm bald Bescheid.  
Behlt einer auch die Zeit/ dir seine Noth zu klagen/  
Du hörst ihn willig aus/ und klagst ihm selbst das Leid.  
Ja oft will Uns dein Ernst zum Guten mehr verbinden:  
Du wilt/ man bringe sich noch weiter an den Tag:  
Man soll die Schwirigkeit durch etwas überwinden/  
Das neben dir/ für Uns/ bey Fridrich sprechen mag.  
So wenig/ als der Geiz/ plagt dich auch Eigen-Ehre/  
Der Ehr-Geiz/ der den Geiz in seinem Hunger nährt.  
Wenn Demuth nicht an sich den Grossen nöthig wäre/  
Ist die Bescheidenheit an dir doch rühmens werth.  
Als Fridrich Chur-Prinz ward/ und sich die Zucht geendet/  
Thatst du damit nicht groß/ dich mit Ihm zu erhöh'n/  
Du suchtest/ höchst-vergnügt/ daß du sie wohl vollendet/  
Vielmehr zu deiner Ruh vom Hofe weg zu gehn.  
Wie sittsam konte sich auch dein Gehorsam schützen/  
Als dir Sein Regiment was höhers zgedacht?  
Er hieß dich in dem Rath als Präsidenten sitzen.  
Und deine Mässigung hat sich deß loß gemacht.  
Du sitzt unten an und giebst in allen Schlüssen  
Von unten auff zu erst den allerersten Schluß.

Du

Du wiederstreitest nicht / durch auffgeblehtes Wissen /  
Ob meistens gleich dein Spruch den Ausschlag geben muß.  
Wenn mancher / der gewohnt ob iedem Wort zu kriegen /  
Voll eingebildten Wahns auff seine Meynung dringt /  
Läßt du ihn immerhin in seinem Dünckel siegen?  
Und sorgest nur dafür / daß sich das Werck vollbringet.  
Den Rahmen suchst du nicht / da wilst du gerne weichen /  
Und neidest weniger den wahr-erlangten Preis.  
Thut man was löbliches / das werth heraus zu streichen /  
Bist du der erste wohl / der es zu rühmen weiß.  
Wie herrlich wustest du des Lob-Spruch abzufassen /  
Der drey-mahl nun die Ruh Uns aus dem Norden schafft?  
Hingegen darff man sich bey dir kaum mercken lassen /  
Daß dir der ganze Staat verbunden und verhaft:  
Vergeblich suchen viel / die doch nur also gleissen /  
Zu zeigen / wie viel Dancks und Ruhmes dir gebühr;  
Du sprichst / was du gethan / hat dir dein Herr geheissen:  
Und dem gehör auch nur der Ruhm und Danck dafür.  
Von allem / was du thust und wie du dich bemühest /  
Wilst du / das Gute sey des Herren Eigenthum /  
Wie du nur ganz allein auff seinen Nutzen siehest /  
So siehst du ganz allein auch nur auff seinen Ruhm.  
Zwar / gleich wie insgemein / die Ehre / wie der Schatten /  
Den fliehet / der sie sucht? den suchet / der sie fleucht?  
So läufft sie dir auch nach / um sich mit dir zu gatten /  
Teemfiger dein Fuß vor ihren Armen weicht.  
Was kan geehrter seyn / als du in deinen Ehen /  
An Kindern guter Art / voraus an dem Gemahl?

Wie

Wie suchet dich dein Fürst? wie Fremde zu erhöhen?  
Was bringt des Reiches Haupt nicht selbst hier in die Wahl  
Was hast du nicht zugleich von tausenden bekommen?  
Als jede Haupt-Provintz/ die deines Ruhmes voll/  
Dich in die Ritterschaft freywillig aufgenommen:  
So keinem noch geschehn/ und nie geschehn soll.  
Diß ist ein Ehren-Kranz/ womit dich Länder krönen!  
Wie sehr sie dir verpflichtet/ das zeigen sie hie mit.  
Was hoffest du mit Recht auch noch von deinen Söhnen/  
Von welchen Einer schon auff deine Stufen tritt?  
Allein/ diß alles deucht dich nur ein leichter Schemen/  
Der selten länger währt/ als unser Körper steht.  
Die Nachwelt kan auch oft uns alles wieder nehmen?  
Wofern kein gut Gerücht mit uns zu Grabe geht.  
Was nützt dem Louvois des ganzen Reiches Beute?  
Was Fouquet/ daß er gar als Herr Gesetze gab?  
Sie waren beyderseits die allergrößten Leute?  
Doch nahmen sie den Fluch mit hinter sich ins Grab.  
Denckt mancher/ der so leicht die Todten kan vergessen/  
Daß man die Sterbenden so bald vergißt wie Er?  
O nein! man wird Ihm zwar mit seinem Maasse messen;  
Doch seiner Fehler denckt man denn auch desto mehr.  
So bald ihn nur der Sand der Erden hat verscharrt/  
Da wacht die Wahrheit auff/ und sieht noch eins so scharff:  
Sein eigner Erbe lacht/ der nun ihn freyer narra.  
Nun seiner er nicht mehr im Sarge fürchten darff.  
Denn aber klingt es wohl/ von einem grossen Groten/  
Vom trefflichen Schwerin/ die Teutschland billig nennt/  
Daß

Daß man nun allererst/ nach dem sie bey den Todten/  
Was sie gewesen sind/ verwundert und erkennt.  
Nun lebet erst Ihr Ruhm/ nach dem Ihr Leib begraben.  
Und diesem ströbst du nach/ in allem was du thust.  
Dein größter Ehrgeiz ist/ ein gut Gewissen haben:  
Mit welchem du ist lebst/ und künfftig sicher ruhst.

Nicht anders wird man dich in andern Stücken finden.  
Es zeig/ der so viel dir Unrecht zugefügt:  
Ob Rachgier oder Zorn dich gegen ihn entzünden/  
Wenn gleich sein ganzes Glück in deinen Händen liegt.  
Wie gieng es/ könntest du/ so wie er selbst/ ergrimmen?  
Du aber thust ihm guts/ wie sehr er dich bedrengt:  
Und so dich etwas kränckt/ so ist es mehr sein Krimmen/  
Mit welchem er sich ist an deine Freundschaft hengt.  
Ist ist es lauter Treu/ du bist all sein Vergnügen/  
Er ist dein bester Freund/ und das bey einem Schwur/  
Doch hoffet er umsonst/ dich dadurch einzutwiegen;  
Du kennest ihn zuwohl; dich jammert seiner nur.  
Viel ehr verträgst du den/ der/ wenn Ihn was verdrossen/  
Dir lieber/ wie du thätst/ es offenbarlich zeigt;  
Als einen/ der nur pocht bey seinen Außgenossen/  
Und gegen dir davon hergegen tückisch schweigt.  
Dein redliches Gemüht kan keine Falschheit leyden:  
Ein Ohrenbläser findt bey dir auch nicht Gehör:  
Du bist ein guter Freund in Trübsal und in Freuden/  
Dienst iederman mit Lust: doch deinem Herren mehr.  
Und hiemit sehn wir noch dein emsiges Bemühen/  
Den Ruh und den Bestand/ den keine Noht bewegt:  
Dein Kranich ist ein Bild des/ was du kanst vollziehen/  
Der stehend einen Stein in deinem Wapen trägt.

Es liegt die ganze Last und aller Aemter Bürde  
Nach deinem Herrn auff dir/ der dich damit beschwert.  
Man neide nicht zu sehr die Dir vertraute Würde:  
Du bist/ wer es bedenckt/ mehr des Bedauerns wehrt.  
Wie groß ist unser Land/ wie viel hat es Geschäfte!  
Ungleichwohl/ wie sie sind/ gehn sie durch deine Hand:  
Gewiß es ist zuviel für eines Menschen Kräfte:  
Doch/ was ein Riese kan/ ist Zwergen unbekant.  
Du treibest und vollbringst die allerschwersten Sachen/  
Mit solcher Leichtigkeit/ und scherzest noch dazu:  
Daß einer/ der dich sieht bey deiner Tafel lachen/  
Dich fast für müßig schätzt bey der verspürten Ruh.  
Meynt mancher/ daß bey dir viel Dinge liegen bleiben:  
Der trägt sich/ wenn er sie bey dir vergessen gläubt:  
Er habe nur Gedult/ du wirst sie noch wohl treiben:  
Es ist des Herren Dienst/ daß es verschoben bleibt.  
Was Zeit und Reiffung braucht/ das lässest du auch reiffen:  
Was aber eylig ist/ geschicht/ so bald es kömmt.  
Und kan ja einer nicht die Nüßlichkeit begreifen:  
Der wisse/ daß kein Schloß/ kein Zeitvertreib dich hemmt.  
Wenn mancher sitzt und spielt/ hast du der Länder Karte  
Wie ein Pilote vor/ der um sich schaut/ und wacht.  
Wenn alles liegt und schläfft/ stehst Du auff deiner Warte/  
Horchst/ wo der Wind her weht und was das Wetter macht.  
Voraus zu dieser Zeit/ da bey den Kriegs-Wellen/  
Die Schiffahrt ungewiß/ die Flucht auch widerstrebt:  
Doch segelst Du hindurch/ wie sehr die Tiefen bellen:  
Daß vielen/ die es sehn/ das Herz im Leibe bebt.  
Setzt ein Riecheliu zum unfehlbarsten Zeichen/  
Der Hoheit eines Manns/ Beständigkeit und Muht;

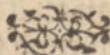
So darffst Du allerdings ihm selbst darinn nicht weichen?  
Und dafür ist zugleich dir auch dein Herze gut.  
Ich führ Uns eben nicht vor Bonn in die Aprochen/  
Alwo du mehr erwiesst/ als von dir nöthig war.  
Es sey die kühne That auch in der Schweiz erloschen/  
Alwo Du Dich erwehrt der scheußlichsten Gefahr.  
Ich will auch nicht aufs neu von der Verfolgung sprechen/  
Die bey dem steten Kampff mehr deinen Muth erweckt;  
Genug: daß dich anist kein Unfall weiß zu brechen/  
Und weder Widerstand noch auch Verleumdung schreckt.  
Wie vielerley Verdruß hast Du nicht zu bestreiten?  
Und wie gefährlich ist es sonst auff deiner Bahn?  
Wenn etwas Wohl gelingt/ will sich ein ieder breiten;  
Was aber übel geht/ hast Du allein gethan.  
Der eine will dich hier/ der andre dort verklagen/  
Doch dein Gewissen lacht/ das freudig für dich spricht.  
Das müssen Achseln seyn/ die so viel können tragen!  
Und dabey trägst du noch das Kleinste das geschicht.  
Wenn der Regierungs-Last sich nun dein Fürst erlassen/  
Und etwan sein Gespräch auff Verck und Künste fällt/  
Wie dieser Bau zuthun/ wie dieser Stein zu fassen/  
Wie man den Garten pflanzet/ wie man dem Wilde stellt:  
Wie diese Schildererey/ diß Marmel-Bild zusetzen/  
Was dieses kluge Buch/ was diese Lobschrifft wehrt/  
Das alles und noch mehr weißt du so wohl zu schätzen/  
Als hättest du dich selbst von ieder Kunst genährt;  
Als soltest du allein/ die weil in deinem Busen  
Wir alle Wissenschaft vereint beyammen sehn/  
Des Hofes und des Staats/ der Künstler und der Musen/  
Durch deinen treuen Dienst für alle Diener stehn.

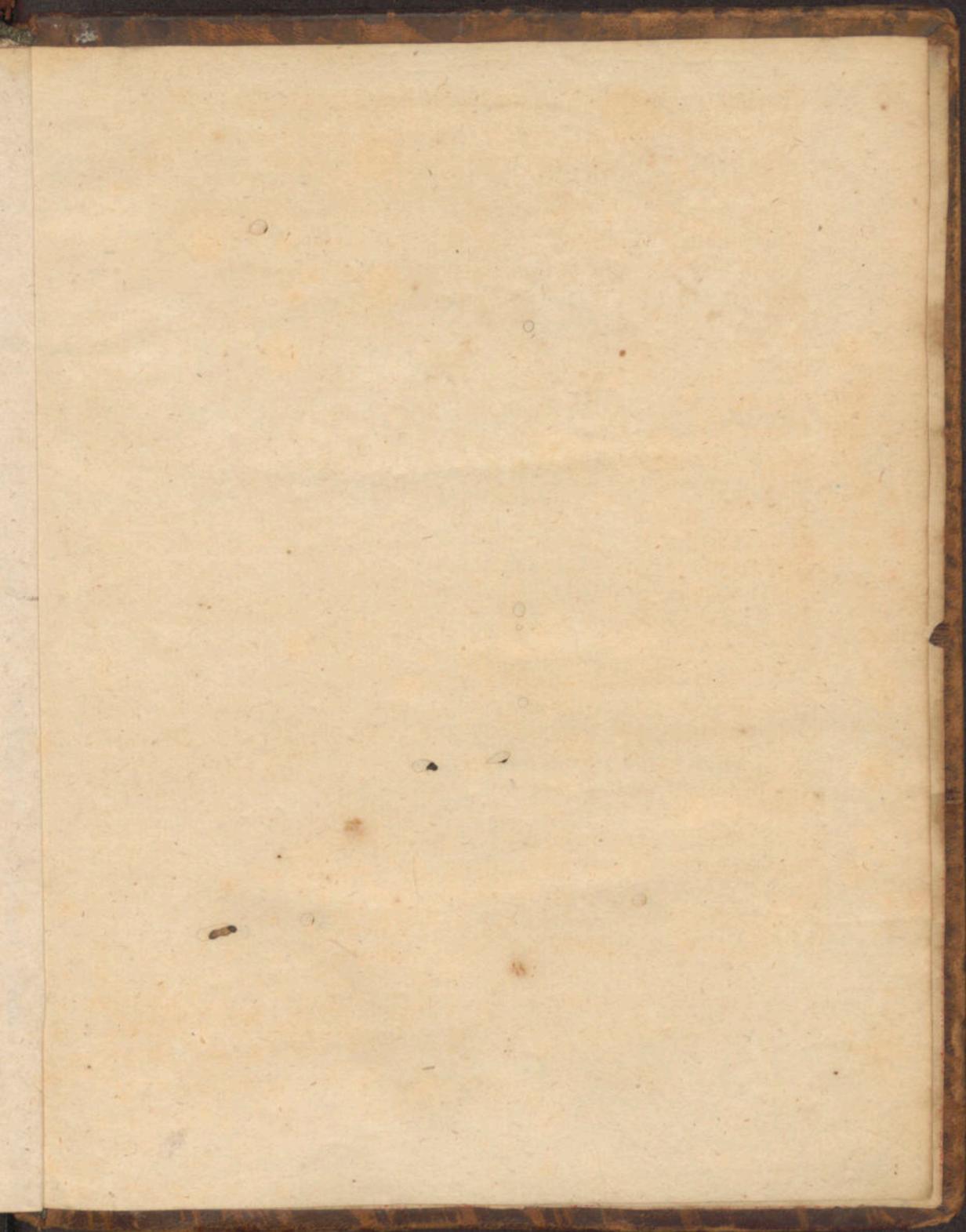
Nun dieses ist ein Bild/ und zwar recht nach dem Leben.  
Die Aehnligkeit ist leicht; zu schmeichlen wär es schwer.  
Was hatt ich Gutes dir zum Zusatz können geben/  
Das würcklich nicht vorhin in dir befindlich wär?  
Was fordert man von dir? verlanget man Geblüte?  
Du hast ein alt Geblüt? verlanget man Gestalt?  
Du hast sie/ und noch mehr: du hast auch ein Gemütthe/  
Das mehr zu schätzen ist/ als Ansehn und Gewalt.

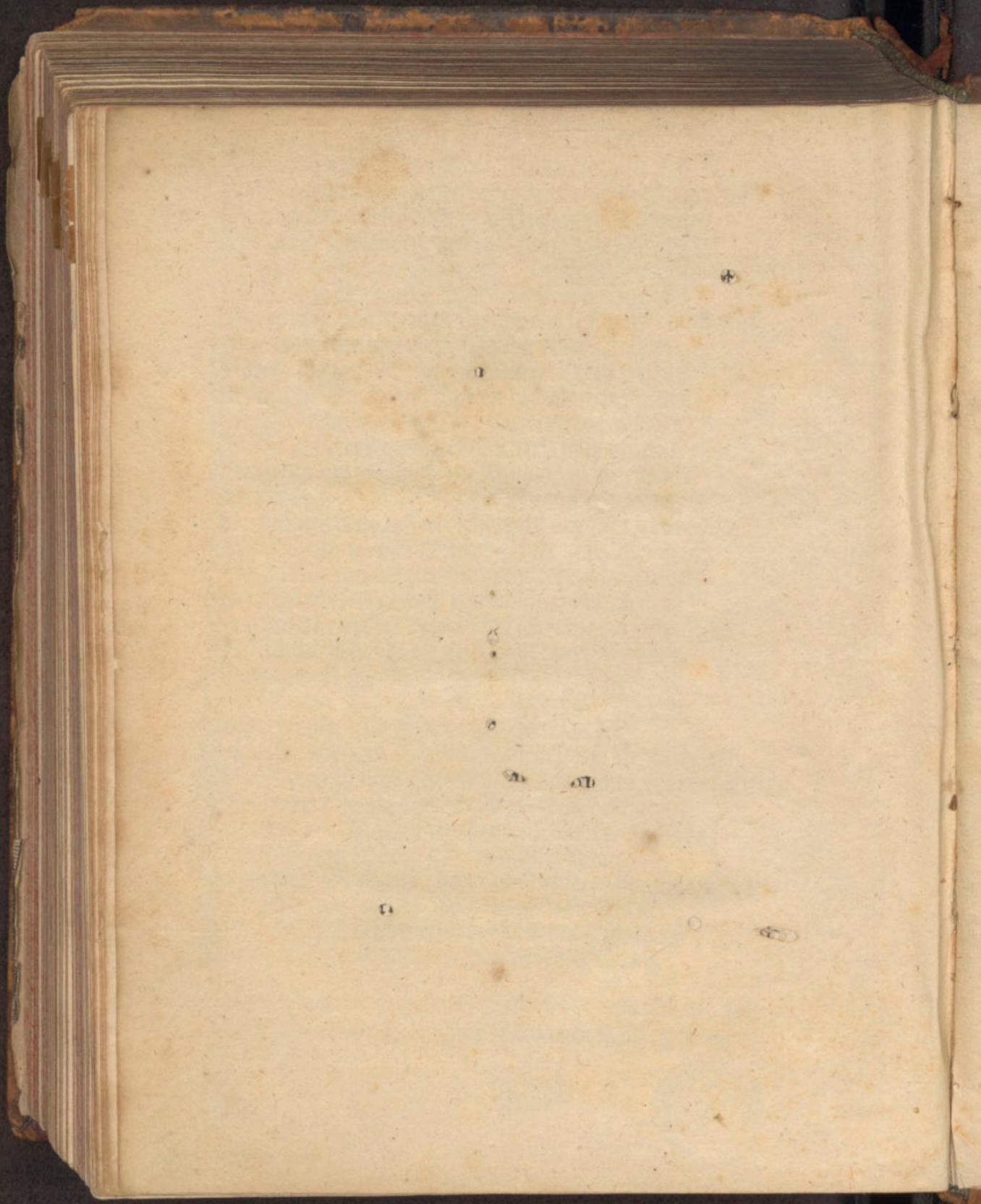
Verlangt man Wissenschaft? in dir sind alle Künste.  
 Verlangt man Tugenden? wer kennt nicht deine Treu?  
 Wer nicht dein edles Herz entfernt vom Gewinste/  
 Wie groß/wie unverzagt/wie standhaft solches sey?  
 Wo wird nicht dein Verstand/dein Fleiß und Wis gepriesen?  
 Wo hättest Du damit Dich nicht hervor gethan?  
 Wobey Du deinem Herrn noch einen Dienst\* erwiesen/  
 Den keiner nimmermehr nach dir erweisen kan.  
 Wobey/ als solt Er nur von deiner Treue wissen/  
 Als wärest Du allein Ihm wohlzuthun bestimmt/  
 Du Ihm noch überdiz das Leben retten müssen;  
 Wie Er es öfters selbst zu rühmen Anlaß nimmt.  
 Diz giebt Uns ingesamt ein König\*\* zu erkennen/  
 Der bey dem Fürsten-Mahl/ allwo du mit gespeißt/  
 Sich hierinn deinen Herrn getraut beglückt zu nennen  
 Daß Du/ ein solcher Mann/ Ihm zugefallen seyest.  
 Nach diesem mächtigen und dreygekrönten Zeugen  
 Wer rühmet dich genug/ wer rühmet dich zu viel?  
 Zum mindesten muß ich nicht diz seltsame verschweigen:  
 Die Tugend sieht bey dir auch nicht ein wenig schiel.  
 Sie hat gar keinen Fleck/ sie weist keine Blöße:  
 Auch selbst die Deinigen sind mit dir gleicher Höh.  
 Es schicket alles sich zu der erlangten Größe:  
 Geschlecht/ Gestalt/ Verdienst/ Gebrüder/ Kind und Eh.  
 Dein Ruhm ist nicht geflickt/ man hat nichts vorzurückten/  
 Wie hundert äugig auch ein Argus dich beschaut.  
 Du bist wie ein Pallast von laurer Quader-Stücken/  
 Der gleichen die Natur gar selten einen baut.  
 So gib dich/ Mißgunst/ denn mit deinem Gram zu Frieden?  
 Du neidest/ wo dr klug/ nicht ungemeyne Kunst.  
 Wenn GOTT so überreich in allem unterschieden?  
 Den unterscheidet auch ein Herr in seiner Gunst.

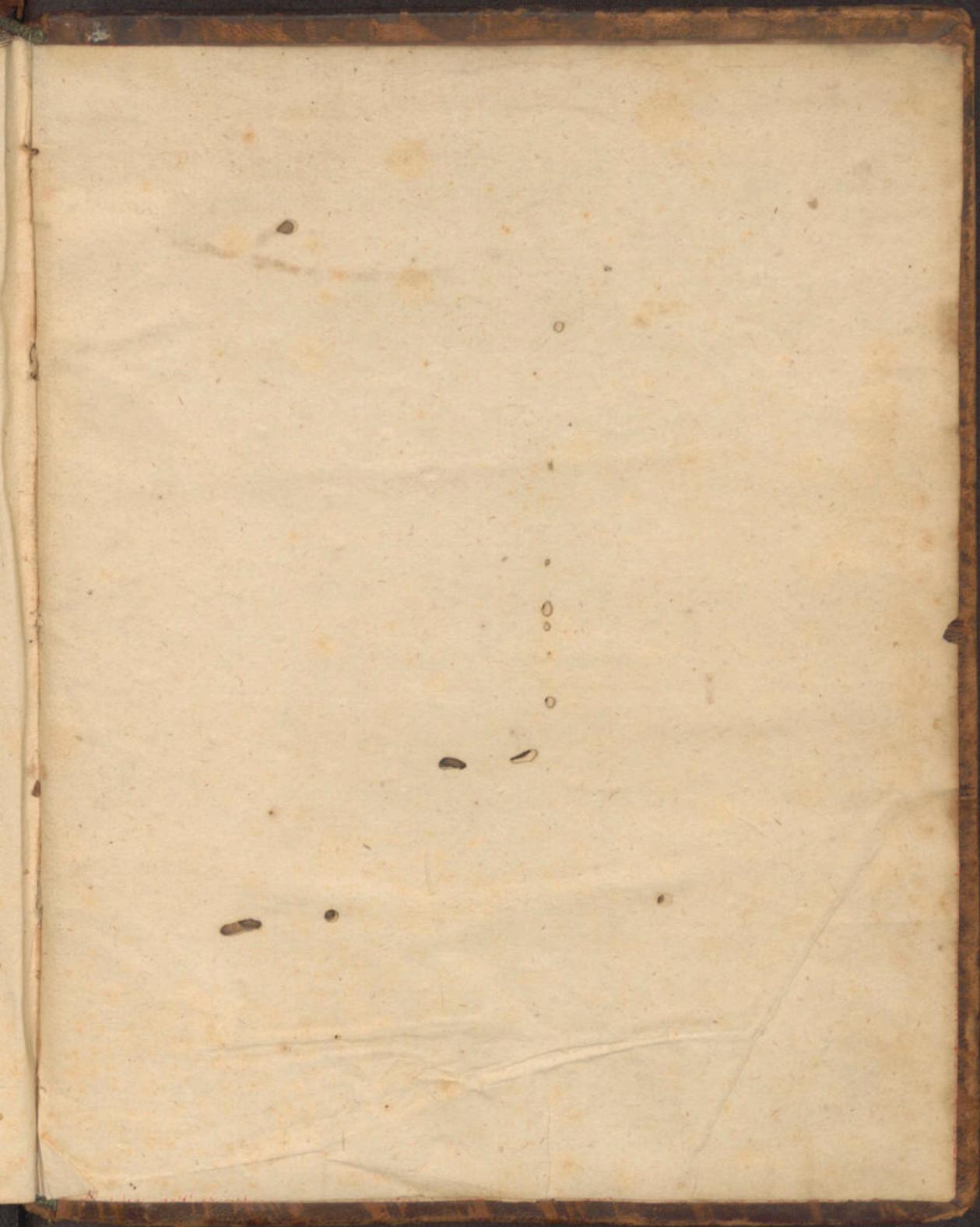
\* Nämlich die Untertweisung Sr. Churfürstl. Durchl. Jugend.

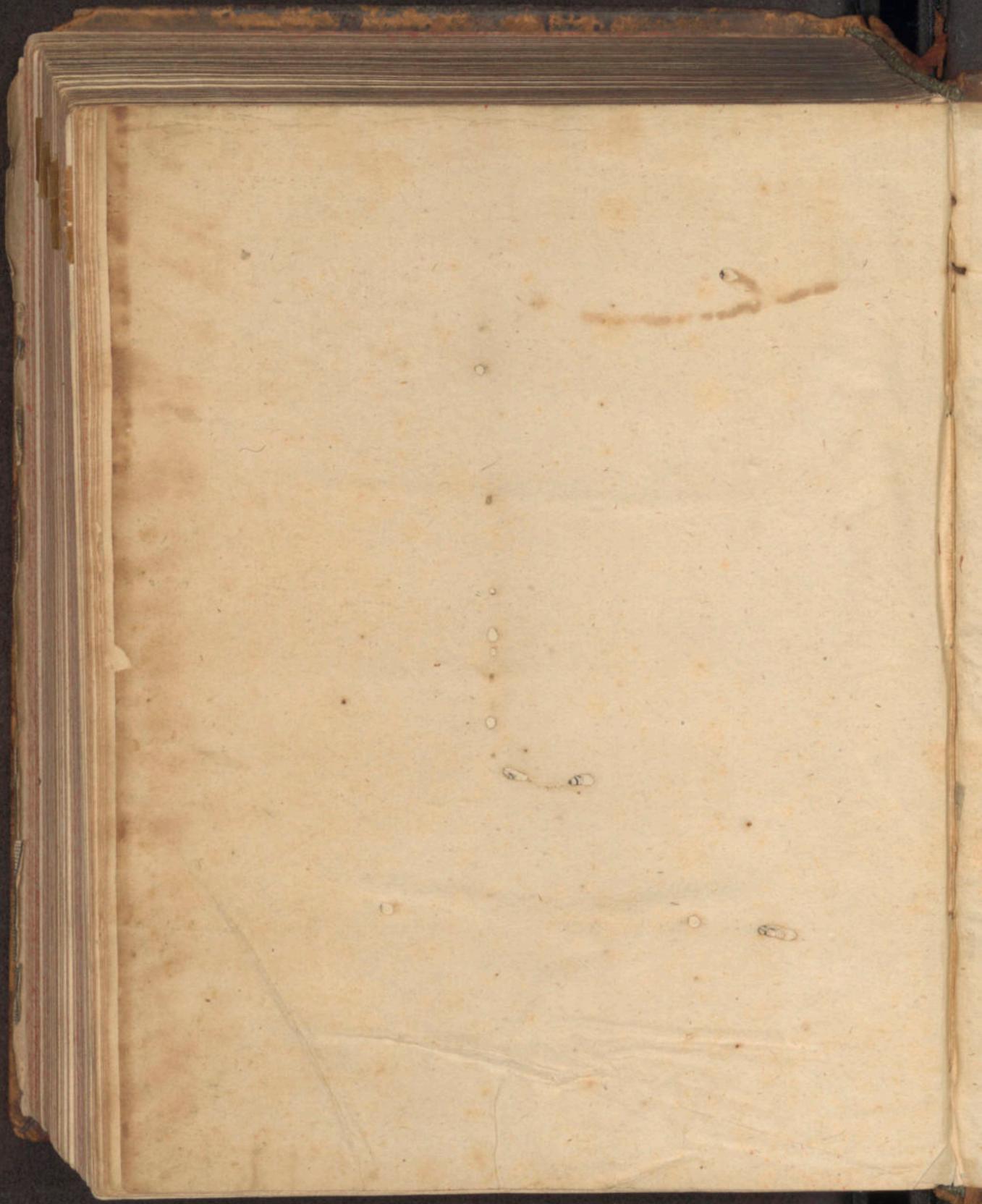
\*\* Ihre Majestät von Groß-Britannien König Wilhelm.











BUŁ



2000000884728

*Handwritten red text, possibly a signature or date, located at the bottom left corner of the page.*

BIBLIOTEKA UNIERSYTECKA W LODZI



1010797

1010798